

Auf geht's!

Was sagen wir eigentlich, wenn wir ganz nebenbei Sätze aussprechen wie: „Ich gehe los“, oder „Ich mache mich mal auf den Weg“? Wissen wir eigentlich, wovon wir da reden? Wer solcherart spricht, gibt sich als jemand zu erkennen, der zum Aufbruch bereit ist. Sicher, das mag im alltäglichen Leben scheinbar keine große Sache sein. Man wird beim Bäcker nebenan ein Brot holen wollen oder eine Schachtel Zigaretten am Automaten. Aber wer garantiert, dass einer, der so sorglos-routiniert die Türe öffnet, jemals zurückkehren oder sein Ziel erreichen wird? Allenfalls doch ganz und gar nicht verlässliche Wahrscheinlichkeiten oder irgendwelche „Erfahrungswerte“.

Heraklit meint, man könne niemals zweimal hintereinander in denselben Fluss steigen. Wie oft Heraklit in Flüsse stieg, weiß ich nicht. Aber die Dinge ändern sich. Das weiß ich. Der Ort, den ich verlasse, wird sich verwandeln und wenn sich nur der Staub, der, wie der Poet sagt, das Fleisch der Zeit ist, auf die Garderobe legt, von Schlimmerem oder Schönerem ganz zu schweigen. Ich werde nicht dabei sein. Denn ich bin unterwegs. Der Mensch, der die Tür hinter sich schließt, wird sich verwandeln in der Zeit seiner Abwesenheit. Vielleicht sagen Sie jetzt: „Das ist doch ganz normal.“ Ich antworte, Sie verharmlosen die Situation um Ihrer Gelassenheit willen. Denn wie viele kehren vom sprichwörtlichen Zigarettenholen nicht zurück. Wie viele hat nicht unterwegs ein Einfall ereilt, der sie auf Abwege führte. (Und machen wir uns nichts vor: Unterwegs geschieht immer etwas!).

Ich liebe die Sprache, die von Bildern glüht. „Auf dem Weg sein“ – das ist eine vielseitige Metapher! Welche Fülle von Weg-Erfahrungen, angefangen mit den alltäglichen Versuchen, das Zimmer zu verlassen bis hin zu den Verwandlungen des Lebensweges. „Bin auf meinem Weg, schon so lang“ singt ein gealterter Barde. Ein Schwarm von weiteren Bildern und Metaphern folgt. Die Wegzehrung habe ich in der Tasche (oder auch nicht – So ein Mist!), um Hunger- und Durststrecken zu überstehen. An den Scheidewegen des Lebens werde ich vor die Wahl gestellt. Der Gang stockt. Wie geht es weiter? Jeder zahlt ein Wegegeld als Lehrgeld des Lebens.

Bilder sagen mehr als tausend abstrakte Worte. Sie komprimieren eine Fülle an Erfahrungen des Unterwegsseins über die Zeiten hinweg. Das Bild vom Weg zeigt wie ein geschliffener Stein immer neue Facetten, gibt Bedeutungen und Denkmöglichkeiten frei. Daher ist es auch ratsam, sich in wichtigen Aussprachen mit Bildern zu verständigen oder bildhaft unsere Sicht auf die Dinge zu beschreiben.

„Unser Weg war staubig. Wann kommen wir endlich einmal an eine Oase?“ Das kann man hören oder überhören. Streiten kann man darüber schlecht. Daher können passende Bilder auch Mediation beleben und verdichten.

Ein Bild sagt mehr als tausend abstrakte Wörter. Was ist Mediation? Ein Versuch: „Die Mediation kann die Streitenden in kontingente Entscheidungssituationen führen, in denen optimale Wahlprozesse zu initiieren sind.“ Oder: „Mediation wird uns zu einer Wegkreuzung führen, an der es Rast zu machen gilt und wo über den weiteren Weg gesprochen werden muss.“ Beide Sprachgebilde meinen das Gleiche. Mediation lebt von Entscheidungen. Aber während der Lehrbuchsatz vor allem den Verstand provoziert, Herz und Empfinden aber kalt lässt, scheint im Bild der Wegkreuzung unsere Erfahrungswelt auf. Standen Sie nicht auch schon einmal ratlos an einer Weggabelung und stritten sich mit dem Weggefährten über die Richtung? Wer das erlebt hat, weiß um Rechthaberei, ihre Gründe und Abgründe. Wenn Sie schon einmal den Weg suchten, kennen Sie vielleicht die wachsende Sorge, sich zu verirren, und die Erleichterung angesichts der „gefundenen optimalen Entscheidung“, die zur Geborgenheit führt, heraus aus der Unbehaustheit weiter Wegstrecken. Wenn Sie schon einmal die Wanderkarte in der Hand drehten und dennoch nichts begriffen, braucht man Ihnen von „kontingenten Entscheidungssituationen“ wirklich nichts zu erzählen.

Der Wegweiser zeigt Richtungen und benennt in dieser Richtung gelegene Orte. Doch steht da nicht „richtiger Weg“! Und daher gehört der Wegweiser in jede Mediationspraxis. Nur, dass ihn die Gäste selbst errichten. Auch der Mediator mag sich von Wegbildern anrühren lassen: Denn wer hat noch nicht erlebt, wie die Weg-Streitenden wütend den Wegweiser jeweils nach ihrem Gusto in der Hoffnung hin und her drehten, die Wegrichtung möge endlich mit ihren Vorurteilen übereinstimmen. „Hua!“, schrie da der Mediator und nun wusste auch er, was Kontingenz und Gruseln ist.

Für mich ist die Wege-Metapher ein Schatz für die Mediation. Alles, was wir regelmäßig auf unserem Wege erfahren, ereignet sich auch während einer Mediation: Da kommen zwei (oder mehr) aus der dumpfen Bude ihrer Streitereien. Immerhin – sie haben sich schon auf den Weg gemacht. Unterwegs werden sie so manchen aufgegabelt haben, der ihnen eine Lösung verkaufen wollte. Mal ging es besser, mal schlechter. Im Wirtshaus zum „Tollen Advokaten“ haben sie viel Nerven gelassen: Es war laut, teuer und voller Gezeter und man hat dort schlecht geruht. Doch der Weg ging weiter, auch mal auf getrennten Pfaden. Nur aus dem Weg gehen konnten sie sich nicht. Manchmal tappten sie durch Nebel. Dann fanden sie auf einem Wegweiser ein Schild „Mediation“. Dort saßen sie lange, zweifelten und überlegten. Sie gingen und gelangten an eine Tür.

Und nun stellen Sie sich einmal vor, öffnet sich diese. Ein Mediator tritt heraus. Er stellt sich als Weg-Begleiter vor (Nein, hexen oder zaubern kann er nicht). „Schön, dass Sie da sind“, sagt er. „Aber eines will ich ihnen gleich sagen: Erstens: Der Weg geht weiter. Machen sie es sich bitte nicht zu bequem. Zweitens: Eine Landkarte zur Lösung habe ich nicht, die werden wir gemeinsam beim Gehen zeichnen. Und drittens: Wenn wir miteinander wandern, mitunter durchs finstere Tal, zahlen Sie mir Kost und Logis. Und ich sage ihnen: Ich esse gerne und gut. Na dann - auf geht's! “
Stellen Sie sich das einmal vor!